

„Wir
brauchen
einen
Schubs“



Was bringt es eigentlich, wenn ich weniger shoppe und nachhaltiger lebe? Viel, sagt die Konsumforscherin Lucia Reisch – für uns selbst und unsere Welt.

FOTOS URBAN ZINTEL

SPIEGEL: Professor Reisch, viele Menschen bemühen sich, sozial und ökologisch verantwortungsvoll einzukaufen, nachhaltig zu leben, sogar auf Konsum zu verzichten. Wandeln wir uns zu einer postmaterialistischen Gesellschaft?

Reisch: Ich würde schon sagen, dass einige dieser Werte und damit auch Konsumstile in den Mainstream vorgedrungen sind. Vergleichen Sie einfach mal das heutige Angebot an ökologisch oder regional angebauten Produkten in Supermärkten mit dem Angebot vor zehn Jahren! Ideen, die früher nur in ganz linken, abgefahrenen Milieus zu Hause waren, finden heute Akzeptanz bis in eine breite Mittelschicht hinein. Wenn eine konservative Partei wie die CDU ein Programm zur Nachhaltigkeit fährt, kann man darüber lächeln, aber es ist nicht selbstverständlich.

SPIEGEL: Aber CDU-Wähler träumen nicht gerade vom Ende der Konsumgesellschaft, oder?

Reisch: Es gibt sicher unterschiedliche Milieus, in denen diese Gedanken Fuß fassen, von den Hardcore-Postmaterialisten, die einen radikalen Wandel für nötig halten, bis hin zu den Menschen, die ein gewisses Unbehagen an ihrem materialistischen Lebensstil verspüren, sich aber immer noch ganz wohlfühlen. Das hat viel mit Peer Groups zu tun, mit Identität: Wo will ich dabei sein?

SPIEGEL: Was ist Postmaterialismus eigentlich: eine Lebensweise, eine Ideologie, eine Wirtschaftsform, ein Konsumstil?

Reisch: Für mich als Konsumforscherin ist es eine individuelle und auch gesellschaftsweite Einstellung zu materiellen Dingen,

speziell zum Geld und zum Konsum, gepaart mit den entsprechenden Werten.

SPIEGEL: Und wie würden Sie diese Werte beschreiben?

Reisch: Dass die Menschen sich weniger über materiellen Wohlstand definieren. Dass sie andere Prioritäten und auch andere Symbole haben, etwa für Freiheit. In meiner Generation waren beispielsweise Autos wahnsinnig viel wert, weil sie Freiheit und Selbstbestimmung verkörperten. Diesen Status haben Autos weitgehend verloren, wichtig ist heute eher, dass man es sich erlauben kann, Reisen zu machen.

SPIEGEL: Wer bewirkt solche Mentalitätsveränderungen: die Politik?

Reisch: Das glaube ich weniger. Die Politik kann vielleicht Angebote machen, die Leute anstupsen, sich in die richtige Richtung zu bewegen. Wenn etwa das politische Ziel ist, bis 2020 eine Million E-Automobile auf die Straße zu bringen, muss man an der Schraube Kfz-Steuer drehen und das auch entspre-

LUCIA REISCH

lehrt als Professorin an der Copenhagen Business School und ist Mitglied im Rat für Nachhaltige Entwicklung. Die Wirtschaftswissenschaftlerin, 50, forscht zu Fragen von Verbraucher- und Ernährungspolitik, Nachhaltigkeit, Gesundheitsverhalten und Corporate Social Responsibility.

chend kommunizieren. Aber die eigentliche Weichenstellung für Veränderungen ist kulturell bedingt. Die Gesellschaft verändert sich, sie wird uneinheitlicher, auch die Lebensphasen sind vielfältiger und wechseln schneller ab. Die Menschen ziehen häufiger um, wechseln häufiger den Job, gründen eine zweite Familie.

Das sind Umbrüche, in denen Entscheidungen anstehen: Kaufe ich mir eine neue Wohnung? Eine größere, teurere? Nehme ich alle Möbel mit, kaufe ich neue? Und den gegenwärtigen Trend macht aus, dass man inzwischen bei jeder Entscheidung zwei Optionen hat: Man kann einfach in seiner Konsumwelt so weitermachen wie bisher, oder man kann eine postmaterielle Alternative wählen und beschließen, dass man anders leben, mit weniger auskommen will. Dass es inzwischen diese Wahl zwischen zwei Optionen gibt, finde ich ganz hoffnungsvoll.

SPIEGEL: Die Nachhaltigkeitsbewegung erinnert an die Anfänge der Grünen in den Siebzigerjahren. Wie entscheidet sich, ob eine Randgruppe den Mainstream infiltrieren kann? Braucht man einen Wake-up-Call wie damals Tschernobyl oder heute die Textilfabrik-Katastrophe von Bangladesch?

Reisch: Nötig sind auf jeden Fall das Wissen und die Sensibilität für ein Thema, und dann braucht man in der Tat leider eine solche Katastrophe, damit etwas passiert, denn wir alle bewegen uns nur durch einen relativ kräftigen Schubs.

Wenn ich in die Mathematikbücher meines Sohnes schaue, dann hat die Hälfte der Aufgaben mit gesunder Ernährung oder Umweltschutz zu tun. So wächst langsam und schrittweise das Wissen zu bestimmten Themen. Das ist wichtig, denn wenn die Katastrophe kommt, liegen politische Optionen auf dem Tisch, und Politiker überlegen sich: Was kann ich durchsetzen? Wofür sind die Menschen bereit? Da reicht dann eben nicht die Katastrophe, sondern dann brauche ich auch den Rückenwind der Bevölkerung. Deswegen hat wohl auch die Energiewende ganz gut geklappt – das Bewusstsein und die Zustimmung waren da.

SPIEGEL: Früher war die Motivation, verantwortungsvoll zu leben, vor allem ökologisch begründet, heute geht es eher um das Soziale, etwa die Produktionsbedingungen. Warum hat sich das gewandelt?

Reisch: Das ökologische Motiv ist heute sehr stark besetzt von den Grünen, und auch alle anderen Parteien sind ja irgendwie ein bisschen grün. Dadurch haben Menschen das Gefühl: Um dieses Thema kümmern sich schon andere. Aber das soziale Thema ist nicht wirklich irgendwo angebunden.

SPIEGEL: Habe ich als Individuum überhaupt die Macht, mehr Nachhaltigkeit und Verantwortung in unserer Konsumgesellschaft durchzusetzen?

Reisch: Die potenzielle Macht ist durchaus da. Unsere Nachfrage kann bestimmte Produkte zum Erfolg oder Flop werden lassen. Die großen Unternehmen sind sehr verletzlich geworden – und in Social-Media-Zeiten ist es noch viel einfacher als früher, auf Missstände hinzuweisen, Kritik zu üben und Forderungen zu stellen. Angesichts der hohen Transparenz des Internets ist das Reputationsrisiko für die Firmen enorm.

SPIEGEL: Aber rettet unser nachhaltiges Verhalten die Welt, wenn anderswo wie wild konsumiert wird?

Reisch: Es gibt zwei Illusionen im Konsumverhalten. Die eine ist, dass es mich nicht trifft: Verbraucher glauben, dass sie nie von den negativen Folgen ihres Konsumverhaltens eingeholt werden, und ebenso, dass sie nie von Lebensmittelskandalen und ähnlichem betroffen sein werden. Und die andere Illusion besagt, das mein Verhalten sowieso egal ist, weil ich als Einzelner keine Rolle spiele. Das ist mitnichten so. Der Einzelne hat eine Modellfunktion und Vorbildfunktion, er beeinflusst Produkte und Unternehmen, und Deutschland hat jetzt schon einige zu bieten an Produktinnovation und Umwelttechnologie.

SPIEGEL: Die Idee von Konsumverzicht kollidiert mit der Idee, dass unser Bruttosozialprodukt permanent wachsen muss. Ist sie überhaupt realistisch für eine marktwirtschaftliche Gesellschaft?

Reisch: Grünes Wachstum versucht, beides zu verbinden – eine nachhaltige oder postmaterielle Gesellschaft muss ja gar keine schrumpfende Wirtschaft haben. Es geht unter anderem darum, dass Produkte durch Dienstleistungen ersetzt werden. So ersetzt man Ressourcenintensität durch Serviceintensität. Ein Beispiel ist die Mobilität: Wo früher Unternehmen jedem ein Auto verkauft haben, verkaufen die neuen Carsharing-Anbieter die Möglichkeit, möglichst effizient von A nach B zu kommen. Der Umsatz eines Mobilitätsanbieters muss nicht niedriger sein als der eines Autoanbieters.

SPIEGEL: Ist nachhaltiger Konsum nicht eigentlich ein Widerspruch in sich – es geht

doch darum, weniger zu konsumieren statt verantwortungsbewusster?

Reisch: Es kommt immer darauf an, wie radikal man sein möchte. Ich bin eher kleinschrittig und pragmatisch. Ich denke, jedes Produkt, das wir optimieren, was Verpackung und Inhaltsstoffe angeht, das weniger Ressourcen bei der Herstellung verbraucht und eine höhere Energieeffizienz besitzt, ist es schon mal wert. Solche Effizienz ist der erste Schritt. Suffizienz – das Leben mit weniger Dingen – kann für manchen befreiend sein, für andere aber auch angstausslösend. Da werden viele Emotionen frei.

SPIEGEL: Etwa die, dass dem Verzicht auch etwas sehr Freudloses anhaftet.

Reisch: Nein, schauen Sie sich nur den Minimalismus an, ob in der Mode, im Design oder in der Architektur. Der ist doch etwas sehr Positives, und dort wird doch auch weggelassen, was man nur irgend weglassen kann, eine Reduktion aufs Wesentliche. Das wird auch als attraktiv wahrgenommen, gar nicht als freudlos.

SPIEGEL: Gerade beim Essen ist die Entscheidung für die Nachhaltigkeit oft ein Votum für das eigene Wohlbefinden, weniger für die Umwelt oder die Gemeinschaft. Würden Sie da einen Unterschied machen?



Im Berliner Prinzessinnengarten bewundert Lucia Reisch die erfindungsreiche urbane Landwirtschaft – zu Hause baut ihr Sohn begeistert Gemüse an.

Reisch: Durchaus, aber ich würde nun nicht sagen, das eine ist gut und das andere böse. Es wird immer eher egoistische Gründe geben, gerade gekoppelt an die Frage der eigenen Gesundheit. Was wir sehen, sind Motivallianzen. Und ich finde, man kann guten Gewissens auf beiden Klavaturen spielen, der privaten und gemeinschaftlichen, wenn man etwas bewegen möchte. Ich würde ungern darauf warten, dass alle Menschen plötzlich den Ländern des Südens und den nachfolgenden Generationen etwas Gutes tun wollen. Bis dahin wären wir wirklich heruntergewirtschaftet.

SPIEGEL: Was kann man tun, wenn man selbst einen nachhaltigen Lebensstil pflegen will?

Reisch: Man sollte sich den Konsumbereich herausuchen, der einem selbst am meisten Spaß macht. Das ist nämlich derjenige, in dem man sich am besten auskennt und wo man auch am meisten Lust hat, nach Informationen zu suchen. Und wenn man diesen Bereich gefunden hat, stößt man inzwischen auf ziemlich brauchbare Ratgeber. Es gibt auch viele hilfreiche Apps – was sind die fünf oder zehn Dinge, die ich beachten muss, wenn ich beispielsweise meine Ernährung auf Nachhaltigkeit umstellen möchte?

SPIEGEL: Wie nachhaltig leben Sie selbst?

Reisch: Leider nicht sehr, denn ich fliege beruflich sehr viel. Da kann ich noch so viel kompensieren. Sicher, ich esse nur Obst und Gemüse aus biologischem Anbau, dazu sehr wenig Fleisch, trage nachhaltige Kleidung und lege mein Geld nach ethisch-ökologischen Kriterien an. Aber wenn ich ehrlich bin, steht manch anderer, der konventionell einkauft, aber dafür nicht fliegt, vermutlich unter dem Strich besser da als ich. Trotzdem sage ich mir deswegen nicht, ist doch egal, wie ich lebe, ich bin ja eh ein Umweltschwein.

SPIEGEL: Wie sähe Ihr Ideal einer postmaterialistischen Gesellschaft aus?

Reisch: Das wäre eine Gesellschaft, in der wir ein materielles Auskommen auf einem angenehmen Niveau haben, dazu eine anspruchsvolle Arbeit, an der wir wachsen können. Aber im Mittelpunkt würden unsere Beziehungen stehen, denn die aktuelle Glücksforschung und auch 2000 Jahre Philosophiegeschichte sagen, dass die uns wirklich glücklich machen. Dazu gehört die Beziehung zu uns selbst, eine gewisse Reife und Selbstreflexion, sodass wir wenig kompensieren müssen, unsere Bedürfnisse kennen und wissen: Das ist mir wichtig, das hingegen brauche ich gar nicht, darauf kann ich gut verzichten, ich verliere nichts, wenn ich es lasse.

SPIEGEL: Kommen wir diesem Ideal näher?

Reisch: Ich werde manchmal gefragt, ob ich nicht frustriert bin, weil sich nichts bewegt, aber ich denke dann immer: Das stimmt doch gar nicht! Sicher, die Schritte sind winzig, aber inzwischen nehmen sich große Unternehmen und wichtige Politiker Zeit für Konferenzen und Papiere etwa zur Nachhaltigkeit – das wäre vor 20 Jahren undenkbar gewesen. Die sitzen da zum Teil aus Imagegründen, des „greenwashing“ wegen, aber andere machen das auch sehr ernsthaft und sehr gut. Entweder wird man zum Revoluzzer, oder man lernt Geduld und freut sich an den kleinen Schritten.

*Interview: Eva-Maria Schnurr,
Susanne Weingarten*

Eva-Maria Schnurr lebt seit 25 Jahren vegetarisch – aus Umweltschutzgründen. Susanne Weingarten verzichtet auf Flugreisen in den Urlaub; in einer Datsche an der Ostsee kann sie sich viel besser erholen.
eva-maria_schnurr@spiegel.de
susanne_weingarten@spiegel.de

ÖKODIGITAL

Nachhaltiger Alltag per Smartphone: Mit den richtigen Apps ist das ganz einfach.

Ernährung

GLÄSERNES RESTAURANT
(für Android und iOS)

Die Ausbeute eines Marktbesuchs im Herbst: Pastinaken, Schwarzwurzeln, Äpfel. Alles regional und saisonal, aber was kocht man nun daraus? Die App schlägt Rezepte vor und informiert über Kräuter, Obst- und Gemüsesorten. Neben der Zutatensuche kann man die Sammlung auch „nach Saison“ und „nach Gängen“ durchstöbern. Mengenangaben werden automatisch an die gewünschte Personenzahl angepasst.

SNÄCKFINDER, VEGGEHEN, BERLIN-VEGAN GUIDE
(für Android und iOS)

Wen unterwegs der Hunger packt, der wird heute dank Essen „to go“ fast überall auf die Schnelle satt. Beim Anspruch an Nährwerte, Zutaten und Herkunft der Nahrung muss man dann aber oft Abstriche machen. Apps wie Snäckfinder (derzeit für Lübeck, Hamburg, Kiel), Veggehen (derzeit für Düsseldorf, Essen, Köln) oder Berlin-Vegan Guide zeigen ökologische, vegetarische, vegane, gluten- oder laktosefreie Alternativen zu Imbiss und Bäckerei an.

Einkaufen

CODECHECK (für Android und iOS)
Duft stimmt, Optik stimmt, Preis stimmt. Aber wie steht es mit den Inhaltsstoffen des Shampoos? Codecheck ordnet die chemischen Bezeichnungen verständlich ein und zeigt an, ob das Produkt Umwelt oder Gesundheit gefährdet. Dazu scannt der Nutzer den Barcode oder gibt die Artikelnummer ein. Mehr als 22 Millionen Artikel aus Bereichen wie Kosmetik, Ernährung oder Elektronik werden sowohl von Experten als auch von anderen Nutzern bewertet.

NABU SIEGEL-CHECK

(für Android, iOS und Windows)
Siegel haben den Zweck, Orientierung im Überangebot an Konsumgütern zu bieten. Produkte, die bestimmte ökologische Standards erfüllen, sind so leicht zu erkennen. Aber wer vergibt welches Siegel unter welchen Bedingungen? Die Siegelcheck-App des Naturschutzbundes Deutschland beantwortet diese Fragen unterwegs dank Fotoerkennung von über 50 Siegeln.

Transport

CARJUMP
(für Android, iOS und Windows)
Beim Carsharing wird das Auto nur genutzt, wenn man es wirklich braucht; in großen Städten ist fast immer ein Wagen in der Nähe. Mühsam ist die Suche aber, wenn man erst die Apps aller Auto-auf-Zeit-Anbieter einzeln durchscrollen muss. CarJump versammelt sie auf einer Karte und lässt den Nutzer direkt in der App buchen. Zudem zeigt die App verfügbare Leihräder von Nextbike an.

Umweltschutz

ECOTASTIC (für Android) und **ECOCHALLENGE** (für iOS)
Die Apps ecotastic und EcoChallenge setzen auf den Wettbewerbsgedanken: Wer ist der Nachhaltigste? Bei ecotastic kann man umweltfreundliche Handlungen fotografieren – etwa den Kaffee aus der eigenen Tasse statt aus einem To-go-Pappbecher zu trinken. Die Bilder werden von den anderen Nutzern mit Punkten bewertet, die man gegen Gutscheine von Partnerunternehmen einlösen kann. EcoChallenge bietet pro Woche zwei nachhaltige Herausforderungen, etwa ein Abendessen nur aus heimischen Produkten kochen. Wer es schafft, soll damit angeben – und so Freunde zum Wettbewerb anstacheln. *Eva Book*

Alle Apps sind kostenlos.